

Prof. Dr. Jens Schröter, *Theologische Fakultät der Humboldt-Universität Berlin*

Sonntag Kantate, 28. April 2024, 18 Uhr

Predigt über Offenbarung 15,2-4

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag Kantate erzählt von einem ganz besonderen Gesang. Es geht um ein Lied, das im Himmel vorgetragen wird, unmittelbar vor dem Thron Gottes, von einer auserwählten Gruppe von Menschen. Der Text steht im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes. Er lautet folgendermaßen:

Und ich sah, wie sich ein gläsernes Meer mit Feuer vermengte, und die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens, die standen an dem gläsernen Meer und hatten Gottes Harfen und sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker. Wer sollte dich, Herr, nicht fürchten und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig! Ja, alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, denn deine gerechten Urteile sind offenbar geworden.

Der Gesang im Himmel liebe Gemeinde, er kennt nur einen Inhalt: Die Heiligkeit Gottes wird gepriesen; seine wunderbaren Werke, seine Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit werden gerühmt. Gott hat seine gerechten Urteile der Welt kundgetan. Alle Völker erkennen es und beten ihn an. Das Böse trägt nicht den Sieg über das Gute davon. Die Ungerechtigkeit triumphiert nicht über die Gerechtigkeit, die Mörder spotten nicht über ihre Opfer, Hass und Gewalt können die Durchsetzung von Gottes gerechter Ordnung nicht verhindern. Am Ende der Geschichte stehen die Wahrheit und Gerechtigkeit des allein heiligen Gottes. Das ist die große Vision, die der Prophet Johannes schildert. Sie läuft zu auf den neuen Himmel und die neue Erde, die an die Stelle alles bisher Gewesenen treten werden.

Die Vision des Johannes ist zugleich die Vision all derer, denen es nicht gleichgültig ist, wie es auf dieser Welt zugeht. Es ist die Vision derer, die es unerträglich finden, dass ein brutaler Diktator ein anderes Land mit Krieg überzieht, weil er es nicht ertragen kann, dass seine Macht dort endet, wo Demokratie und Menschenrechte beginnen. Es ist die Vision all derer, die das Morden im Namen jedweder Ideologie und den Missbrauch der Religion zur Durchsetzung eigener Machtinteressen nicht mitansehen wollen. Es ist die Vision derer, die an Menschfreundlichkeit, Anstand und Fairness glauben und sich nicht damit abfinden wollen, dass die Gerechtigkeit mit Füßen getreten wird.

Wie sehr können wir eine solche Hoffnung, eine so kraftvolle, hoffnungsfrohe Stimme heute brauchen! Sehen wir darum genauer hin, fragen wir, was die Vision des Johannes für uns bedeuten kann.

Die Welt scheint aus den Fugen. Die Kriege in der Ukraine und in Gaza betreffen uns ganz unmittelbar. Sie bedrohen die Ordnung, in der wir lange gelebt haben. Wir merken es an den Auswirkungen hier in Europa, in Deutschland, in Berlin und anderen Städten. Das Erstarken von Kräften, die mit diktatorischen Regimen sympathisieren und eine andere Ordnung herbeiführen wollen, die Bedrohung jüdischen Lebens mitten in Deutschland und anderen Ländern Europas und in den USA, Wirtschaftsspionage und Cyberattacken auf Unternehmen in bislang ungekanntem Ausmaß – es kommt Vieles zusammen an beunruhigenden Entwicklungen. Da kann einem schon mal die Zuversicht abhanden kommen, dass es mit dieser Welt ein gutes Ende nehmen wird. Und das ist ja auch in der Tat eine inzwischen verbreitete Stimmung. Von der Überlagerung von Krisen ist die Rede, die uns gegenwärtig treffen und eine außergewöhnliche Belastung darstellen würden. Was kann da helfen?

Helfen kann auf jeden Fall eine Lebenshaltung, die sich von den Untergangsszenarien nicht den Lebensmut nehmen lässt. Die sich nicht fatalistisch mit dem Vormarsch des Bösen abfindet. Die einen klaren Blick dafür behält, wie Gutes und Böses zu unterscheiden sind. Helfen kann auch das Wissen darum, dass es in der Geschichte schon so manches Mal danach ausgesehen hat, als sei der Vormarsch des Bösen nicht aufzuhalten, es dann aber doch anders gekommen ist. Helfen kann auch die Vision einer Welt, in der das Gute und Gerechte sich durchsetzt. Eine solche Vision hilft, einen kühlen Kopf und einen klaren Blick zu behalten; sie motiviert dazu, an die Durchsetzung von Frieden und Gerechtigkeit zu glauben; sie hält die Zuversicht wach auf eine Welt, in der wir gerne und mit Freuden leben wollen. Darum ist eine solche Vision so wichtig, gerade in Zeiten, in denen das Böse übermächtig zu werden scheint.

Der Seher Johannes hat in seiner Zeit auch eine große Bedrohung wahrgenommen. Er sah die Welt in einer Schiefelage, weil die gottlosen Mächte in der Übermacht waren und diejenigen, die für das Gute eintraten, unterdrückten. Die gottlose Macht war für ihn das Römische Reich, das die Christen verfolgte und tötete. In seiner Wahrnehmung war das ein Kampf des Bösen gegen die Ordnung Gottes. Diese Situation, so seine Überzeugung, kann nur durch ein Eingreifen Gottes selbst beendet werden; ein Eingreifen, das alles Bestehende vernichtet und etwas Neues an seine Stelle setzt. Das ist der Inhalt seiner Vision, die er im letzten Buch der Bibel schildert.

Diese Vision führt ihn direkt vor den Thron Gottes. Dort steht das Lamm – ein Symbol für Christus –, das allein in der Lage ist, das Buch mit den sieben Siegeln zu öffnen. Dadurch wird eine Abfolge von Schreckensereignissen ausgelöst, an deren Ende die Vernichtung von Himmel und Erde und ihre Ersetzung durch einen neuen Himmel und eine neue Erde stehen.

Die Bilder, mit denen Johannes die Vernichtung der Welt schildert, sind drastisch, oft verstörend und furchteinflößend. Der Schauer, den diese Bilder hervorrufen, hat schon immer fasziniert. Die Johannesoffenbarung ist darum nicht zufällig das biblische Buch mit der größten Wirkung in Dichtung, Malerei und Film. Viele bildliche Darstellungen greifen auf die Schilderungen der Johannesoffenbarung zurück, etwa solche des himmlischen Jerusalems und des Lammes vor dem Thron Gottes, vor allem aber die großen Bilder des Weltgerichts, etwa von Hieronymus Bosch. Sie malen dieses Gericht in allen, meist schrecklichen, Einzelheiten aus.

Auch unsere Sprache ist von der Johannesoffenbarung beeinflusst. Von „apokalyptischen Ereignissen“ sprechen wir, wenn wir besonders schreckliche, grausame Geschehnisse bezeichnen wollen. „Apocalypse now“ hieß ein Film von 1979, in dem das Grauen des Vietnamkriegs dargestellt wurde. „Apokalypse“ oder „apokalyptisch“ – damit beschreiben wir schreckliche Ereignisse, die an Weltuntergangsszenarien erinnern. Das kommt direkt

von der Johannesoffenbarung. „Apokalypse“ heißt das erste Wort dieses Buches. Allerdings bedeutet das hier nicht „Chaos“ oder „Untergang“, sondern „Offenbarung“. Gemeint ist das, was Jesus Christus dem Propheten Johannes gezeigt hat und was er aufschreiben soll. „Apokalypse“ heißt also nicht „Weltuntergang“, sondern meint das Wissen davon, wie es mit der Welt weitergehen wird, bis an ihr Ende. Und dieses Ende, so beschreibt es Johannes in seinem Buch, ist der Sieg Gottes über alle bösen Mächte, die gegenwärtig in der Welt herrschen.

Die große Faszination, die das letzte Buch der Bibel schon immer ausgeübt hat, verdankt sich zu einem wesentlichen Teil den drastischen und oft schrecklichen Darstellungen des Weltuntergangs. Sie verdankt sich aber auch der konsequenten Sicht auf den Sieg des Guten über das Böse, auf das neue Jerusalem als dem Ort voller Licht und ohne Lüge. Dieser Sieg wird am Ende des Buches beschrieben – und er wird besungen. Immer wieder erklingen in der Johannesoffenbarung Lieder, die die Heiligkeit und Erhabenheit Gottes preisen, seine Herrschaft über die Welt loben, auf deren Durchsetzung die Gerechten warten.

Die Johannesoffenbarung ist darum auch ein liturgisches Buch. Sie schildert den himmlischen Gottesdienst, der vor dem Thron Gottes gefeiert wird. „Heilig, heilig, heilig“ – dieser Gesang, der Bestandteil unserer Abendmahlsliturgie ist, geht zurück auf die Offenbarung des Johannes. Dort singen es die Wesen vor dem Thron Gottes Tag und Nacht zu seiner Ehre.

Ein solches Lied ist auch unser heutiger Predigttext. Auch hier schaut Johannes eine himmlische Szene. Das gläserne, mit Feuer vermengte Meer umgibt den Thron Gottes. Und dort stehen diejenigen, „die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens“. Diese zunächst etwas rätselhafte Formulierung verweist zurück auf bereits früher Erzähltes. Das „Tier“ symbolisiert das Römische Reich, das „Bild“ ist ein Hinweis darauf, dass von allen seinen Bewohnern erwartet wurde, dass sie das Bild des Kaisers anbeten. Die Christen aber verweigerten dem Kaiser die göttliche Verehrung. Das brachte ihnen Anfeindungen, Verfolgungen und sogar Todesstrafen ein. Und die „Zahl seines Namens“ greift zurück auf eine frühere Stelle in der Johannesoffenbarung, wo es heißt, dass „die Zahl des Tieres“ 666 lautet. Vermutlich handelt es sich um eine verdeckte Anspielung auf den römischen Kaiser Nero, der die Christen in Rom hatte verfolgen und hinrichten lassen.

Wichtig für unseren Text ist: Der Prophet sieht, dass diejenigen, die sich dem Bösen widersetzt haben, die Gott treu geblieben sind und die widergöttliche Macht nicht angebetet haben, am Ende zu denen gehören werden, die mit den himmlischen Chören das Lob zur Ehre Gottes anstimmen. Die den gerechten und wahrhaftigen Gott preisen und ihn als den allein Heiligen anbeten. Die das Lied des Mose und das Lied des Lammes singen – also den Gott Israels loben, der zugleich der Vater Jesu Christi ist.

Immer wieder durchbrechen solche Lieder zum Lobe Gottes in der Johannesoffenbarung die Schilderung des Untergangs der Welt. Sie sind wie Fenster in die himmlische Herrlichkeit. Sie verweisen auf die gerechte und gute Ordnung, die auf diejenigen wartet, die hier in Treue zu ihrem Glauben leben.

Die Johannesoffenbarung ist darum ein großartiges Buch der Hoffnung und des Trostes. Sie ist aber auch ein Buch, das missverstanden und sogar missbraucht werden kann. Sie wird missverstanden, wenn man in ihr nach Hinweisen auf das Ende der Welt sucht und sie in unserer eigenen Gegenwart zu finden meint. Sie wird missbraucht, wenn man aus ihr Anweisungen dafür herleiten möchte, das Ende der Welt zu berechnen oder sogar selbst herbeizuführen. Solche Versuche hat es zu allen Zeiten gegeben und sie gingen zu allen Zeiten in die Irre. Die Johannesoffenbarung ist kein Buch, das verschlüsselte

Informationen über die Zukunft enthalten würde. Es ist ein Buch, das die Gegenwart – und zwar seine eigene Gegenwart, also die Zeit am Ende des 1. Jahrhunderts – deuten will. Und es deutet diese Gegenwart so, dass die negativen und zerstörerischen Mächte, all das, was gegen Gott und seine gute Ordnung steht, in den Horizont der Überwindung des Bösen durch das Gute rückt. Und dieses Gute, das zeigen die Durchblicke in den Himmel, die immer wieder begegnen, dieses Gute kann man bereits jetzt sehen und hören. Man kann es sehen und hören, weil Gott diesen Sieg bereits errungen hat. Weil der Gottesdienst zur Verehrung des allein heiligen Gottes bereits jetzt im Himmel gefeiert wird. Weil wir daran teilnehmen können, wenn wir hier auf der Erde Gottesdienst feiern. Und weil wir dessen gewiss sein dürfen, dass auch wir einst am himmlischen Gottesdienst teilnehmen werden, wenn wir hier auf der Erde den bösen und feindlichen Mächten widerstanden haben.

Die große Vision, die die Offenbarung des Johannes vor uns ausbreitet, ist darum eine Ermutigung und eine Stärkung. Es ist die Ermutigung zum Festhalten an der Überzeugung, dass sich der Einsatz für eine gute und gerechte Welt lohnt. Es ist die Stärkung, dass Gott diesen Sieg bereits errungen hat und ihn auch auf der Erde durchsetzen wird. Die Offenbarung des Johannes ist also keineswegs nur ein Buch der Katastrophen und des Weltuntergangs. Die oftmals drastischen Schilderungen der Vernichtung der jetzigen Welt stehen vielmehr im Horizont der neuen Schöpfung, die Gott herbeiführen wird. Und sie stehen im Horizont der Anbetung des heiligen Gottes, dessen Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit größer ist und weiter reicht als die Macht aller irdischen Herrscher. Heute, am Sonntag Kantate, dürfen wir einstimmen in den himmlischen Lobgesang derer, die vor dem Thron des heiligen Gottes stehen und ihn preisen. Wir dürfen gewiss sein, dass alle Ängste und Sorgen, die uns gegenwärtig umtreiben, umfassen sind von Gottes Macht und seiner gerechten Ordnung, die er auf dieser Welt und für diese Welt durchsetzen wird. Wir dürfen leben aus der Hoffnung, dass unsere irdischen Gesänge, die Musik der Orgel, all die Töne, die in unseren Gottesdiensten erklingen zum Lobe Gottes, einmal einmünden werden in das Lied, das vor dem Thron Gottes gesungen wird. Das lässt uns zuversichtlich sein und froh, das gibt der Musik, die wir hören und die wir selbst machen, eine ganz eigene Bedeutung. Es taucht die Welt, in der wir leben, schon jetzt in den Glanz der himmlischen Herrlichkeit, auf die wir zugehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.